

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 26

Artikel: Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere (Fortsetzung)

Autor: Habicht

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 26

Basel, 28. Juni

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant Eduard Wildbolz in Bern.

Inhalt: Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere. (Fortsetzung.) — Gedanken über Heer, Offizierskorps, Soldatenbund und Demokratie. (Fortsetzung und Schluß.) — Von unserm Schießwesen. — Bücherbesprechungen.

An die Leser der Allg. Schweiz. Militärzeitung.

Mit dieser Nummer lege ich, nach zweijähriger Tätigkeit, die Redaktion dieses Blattes nieder.

Ich hoffe damit der vom Schweiz. Offiziersverein geplanten Neuordnung unserer periodischen Fachblätter freie Bahn zu schaffen. —

Ich schrieb so wie mir ums Herz war und ließ die Andern so schreiben. —

Meinen Mitarbeitern zolle ich warmen Dank.

Ob ich etwas erreichte, weiß ich heute nicht; — das wird sich später zeigen. — Aber ich freue mich über den Ernst und das tiefe Verständnis mit dem unser Offizierskorps an neue Arbeit herangetreten ist. —

Eins ist mir klarer geworden als es je mir war:
Der Wert echten Schweizertums!

Daran haltet fest! Glaubt an unsere Kraft, schöpft aus ihren besten Tiefen, seid stolz und doch bescheiden. —

Unsere Wehrerziehung sei Erziehung zum Gemeinsinn, ihre Formen und ihre Ziele seien einfach; — nur so werden wir des Stoffes Meister und nur dann halten die Anker.

Lehret, daß Demokratie nie Knotentum sein darf, daß nur edelste Gesinnung ihrer würdig ist. —

Geht voran der Höhe zu, laßt nie Euch nachziehen. Zeigt den Weg, auch wenn Anfangs nur Wenige und nur zögernd folgen. —

Wenn Kraft und Umstände es erlauben helfe ich weiter an der Arbeit. —

Mein Herz gehört auch ferner unserm Milizheere.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Bern, 28. Juni 1919.

Die Bestrebungen der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, ein eigenes Publikations-Organ zu gründen, lassen eine Neubesetzung der Redaktion zur Zeit untunlich erscheinen. Bis hierüber eine Abklärung erfolgt ist, was in nächster Zeit zu erwarten steht, wird der Unterzeichnete provisorisch für die Redaktion des Blattes zeichnen.

K. Schwabe.

Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere.

Von Oberstleutnant Habicht.

(Fortsetzung.)

III. Die Räumung der Front.

Bei der Räumung der Front lagen die Schwierigkeiten weniger in der glatten und möglichst verlustlosen Loslösung vom Gegner, denn durch den Waffenstillstandsabschluß war ja die Einstellung der Feindseligkeiten auf ganzer Linie eingetreten, als in der Entwirrung der durch die Abwehrschlachten bedingten Anhäufung von großen Truppenmassen auf einem verhältnismäßig kleinen Raume, die Einordnung derselben in zweckmäßig gegliederte Marschkolonnen, die Anweisung günstig gelegener und Kreuzungen vermeidender Straßenzüge und den erforderlichen Verpflegungsvorsorgen. Dazu kam dann noch der glatte Abschub einer ungemein großen Zahl von Verwundeten und Kranken. Von der Intensität der Truppenanhäufung auf kleinem Raume kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man erfährt, daß eine Heeresgruppe allein 61 Divisionen, außerdem 35 Feldartillerieregimenter, 66 bespannte, 69 unbespannte Fußartilleriebataillone, 21 Infanterie-Geschütz Batterien, 68 Pionierkompagnien, 9 Minenwerfer- und Gaswerferbataillone, 46 Korps- und Divisionsbrückentrains, 61 Rekrutendepots, 550 Pferde- und Kraftwagenkolonnen mit insgesamt $1\frac{1}{4}$ Millionen Menschen und fast $\frac{1}{2}$ Million Pferde zählte.

Diese an und für sich schon bedeutenden Schwierigkeiten wurden noch kompliziert durch die verhältnismäßig kurze Frist, in der sich das Räumungsgeschäft zu vollziehen hatte, und durch eine Reihe anderweitiger, noch besonders zu nennender Momente, die für den Erlaß der Räumungs- und Marschbefehle von bestimmender Bedeutung gewesen sind. Als solche Momente kommen in Betracht, daß in Folge der schweren Abwehr- und Rückzugskämpfe zwischen der holländischen Grenze und der Maas alle deutschen Armeen der Hauptkampffront ihr vorher wohlgeordnetes Stellungs-, Versorgungs- und Unterbringungssystem hatten aufgeben müssen und durch die große damit verbundene körperliche und seelische Beanspruchung auf das äußerste mitgenommen worden waren.

Zudem waren zahlreiche Formationen, der verschiedenen Heeresgruppen, weil unbespannt, nicht bewegungsfähig. Aber auch die marschfähigen Truppen besaßen nur noch einen Bruchteil ihrer einstigen Beweglichkeit. Durch den langwierigen Stellungskrieg war die Masse der Truppe langandauernder Märsche entwöhnt worden. Bei den stark mitgenommenen Pferden hatte der tägliche Abgang bereits auf dem Rückmarsche in die Antwerpen-Maas-Stellung eine sehr hohe Ziffer erreicht. Auch fehlte es an Fuß- und Winterbekleidung, an Stollen und Winterreisen, besonders in der Voraussicht auf ungünstiges Wetter höchst ungemütliche Zustände. Die Eisenbahnen hatten in Folge der kontinuierlichen Kriegsbeanspruchung, die zu gründlichen Reparaturen keine ausreichende Zeit mehr gestattete, auch wenn die erforderlichen Materialien vorhanden gewesen wären, in ihrer Leistungsfähigkeit stark gelitten. Sie konnten daher für den Truppenrückschub kaum in Betracht kommen, sondern mußten für den Rücktransport der Verwundeten und Kranken, des unbespannten oder unbespannbaren Materials und für die Versorgungsvorsorgen reserviert bleiben.

Umstritten ist die Frage, in welchem Maße die zu leistenden Materialablieferungen an den Gegner erschwerend und komplizierend auf die deutschen Räumungs- und Marschanordnungen eingewirkt haben. Nach Art. IV der Waffenstillstandskonvention vom 11. November 1918 mußten deutscherseits in gutem Zustande an die alliierten Truppen abgeliefert werden: 5000 Geschütze, wovon 2500 schwere und 2500 Feldgeschütze, 25000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, sowie 1700 Jagd- und Bombardierungsflugzeuge. Sodann waren nach Art. VII der gleichen Konvention noch auszuliefern 5000 Lastautomobile. Das bewirkte, daß beispielsweise von einer einzigen Heeresgruppe 1550 Geschütze, 7000 Maschinengewehre, 950 Minenwerfer, 502 Flugzeuge und 1500 Lastautomobile an den Feind abgegeben werden mußten. Nach der einen Auffassung ist diese umfangreiche Materialauslieferung nach verschiedenen Richtungen hin sehr hinderlich gewesen und hat die an sich schon schwierige Führung noch um ein beträchtliches vermehrt. Auch sind die von der Heeresleitung der Entente aufgestellten Abgabebestimmungen zu einem großen Teile unerfüllbar geblieben, da es nach deutscher Ansicht an der zur Organisation der Abgabe erforderlichen Zeit gänzlich gefehlt hat. Das befohlene Material wurde, so gut es eben gehen mochte, den Depot- und Truppenbeständen entnommen und an bestimmten Orten zusammengefahren, wo es durch hiefür bestellte Uebergabekommissionen dem nachrückenden Feind zu übergeben war. „Daß die Abgabe des Materials nicht glückte,“ heißt es in dem ersten der eingangs erwähnten Berichte, „daran ist teils der Widerstand der eigenen Truppen gegen die befohlene Abgabe schuld, teils schwere Disziplinlosigkeiten einzelner zur Uebergabe befohlener Formationen, die sich weigerten, bei dem abzuliefernden Material zurückzubleiben.“ Die vollzählige Uebergabe der Flugzeuge wurde dadurch vereitelt, weil es ganze Verbände vorzogen, eigenmächtig in die Heimat abzufliegen. Die Bereitstellung der abzuliefernden Anzahl von Lastautomobilen wurde erschwert durch das Davonfahren der Wagen und ihre teilweise Beschlagnahme von Seiten der Arbeiter- und Soldatenräte. Die außer-

dem durch die letzteren vielfach eigenmächtig verfügte Entlassung der Fahrer führte zur Auflösung ganzer Lastautomobilverbände und hatte zur Folge, daß neben dem Mangel an Fahrzeugen auch noch der Mangel an Fahrpersonal eintraf, welches zum Zusammenbringen der Fahrzeuge in den Sammeldepots doch dringend erforderlich war. Durch den eigenmächtigen Abmarsch oder die Auflösung zahlreicher Nachrichtenformationen, die Zerstörung der Drahtverbindungen durch Einwohner und Marodeure war auch die Nachrichtenübermittlung sehr unsicher und unzuverlässig geworden. Die meisten Motorradfahrer fielen bei der Befehlsübermittlung aus, da sie es vielfach vorzogen, direkt nach ihrer Heimat zu fahren. Das Gleiche war der Fall mit zahlreichen Personenautomobilen höherer Stäbe, die ihrem eigentlichen Dienst der Befehlsübermittlung durch die Beschlagnahme von Seiten der Soldatenräte oder durch den Verkauf an die Zivilbevölkerung entzogen wurden. Daher war auch aus diesen Gründen das Durchkommen und die Ausführung der für eine regelrechte Abgabe des Materials erforderlichen Befehle häufig nicht erreichbar. Ähnlich verhielt es sich mit der Gefangenenrückgabe, die nach Art. X der Waffenstillstandsbedingungen sofort zu erfolgen hatte. Die Gefangenen entfernten sich vielfach eigenmächtig aus ihren Konzentrationslagern und setzten sich selbständig in Marsch, um so bald als möglich in den Bereich der Ihrigen zu gelangen. Diese Tausende konnten natürlich nicht geregelt verpflegt und planmäßig an die Militärbehörden der Entente übergeben werden. Hiezu kam, daß auch ein großer Teil der Bewachungsmannschaften der Gefangenenkompagnien ihren Posten verlassen hatte und dadurch in den Gefangenenlagern jegliche Zucht abhanden gekommen war.

Nach einer anderen Anschauung haben die von der Heeresleitung der Alliierten Deutschland auferlegten Materialauslieferungen und die sofortige Rückgabe der Gefangenen dem Gelingen der Front-räumung und des Rückmarsches über den Rhein geradezu Vorschub geleistet. Sie haben die Durchführung der Gewaltmärsche überhaupt erst möglich gemacht. Es ist natürlich schwer zu entscheiden, welche von den beiden Anschauungen den Vorzug verdient, doch hat es den Anschein, als ob alle beide etwas für sich hätten. Jedenfalls ist so viel sicher, daß der rasche, wenn auch nicht immer freiwillige Abschub der Gefangenen von mancher Mühe und weiterer umfangreicher Befehlsgabe dispensiert hat, wobei anderseits freilich nicht ausgeschlossen ist, daß er auch seine Komplikationen im Gefolge gehabt haben mag. Ebenso dürfte die gezwungene Zurücklassung zahlreichen Heeresgeräts in einem gewissen Sinne entlastend gewirkt haben, zumal es für die vielen unbespannten Artillerieformationen erwiesenermaßen an den nötigen Transportmitteln gefehlt hat. Dabei wird aber auch hier manche Erschwerung und Friktion entstanden sein, weil in Folge der deroutierten Heereszustände erlassene Befehle und Anordnungen nicht oder in einem anderen Sinne ausgeführt worden sind und dann wieder nachträglichen Ergänzungen und Korrekturen gerufen haben, wodurch natürlich eine zeitweise Unsicherheit entstanden ist. Im übrigen ist es für die Beurteilung des gesamten Räumungs- wie Rückmarschgeschäftes, namentlich für die Einschätzung der Zweckmäßigkeit der er-

lassenen Befehle und der Leistungen der Fronttruppen, ziemlich gleichgiltig, welche der beiden Anschauungen man gelten läßt. Tatsache ist und wird bleiben, daß unter höchst mißlichen, aus der allgemeinen Lage und den Heereszuständen entstandenen Umständen eine sehr schwierige Aufgabe befehlstechnisch bewältigt und marschtechnisch gelöst worden ist.

Nach den Zusatzbestimmungen zur Waffenstillstandskonvention mußte das besetzte Gebiet, das heißt das Gelände zwischen der Frontlinie Gent, Mons, Maubeuge, Mézières, Montmédy, Metz, Mülhausen, der holländischen Grenze und dem deutschen Grenzzug innerhalb vierzehn Tagen, das deutsche Gebiet westlich des Rheinlaufes in weiteren siebzehn Tagen geräumt sein, wobei die Räumung am 11. November, 12 Uhr mittags zu beginnen hatte. Dabei war das gesamte zu räumende Gebiet, also das Gelände zwischen der beim Waffenstillstandsabschluß noch bestehenden Frontlinie und dem Rhein, von der alliierten Heeresleitung in sechs Zonen eingeteilt worden, für deren Freimachung Fristen festgesetzt waren, die sich zwischen sechs und vier Tagen bewegten. Das gesamte Räumungsgeschäft mußte von den deutschen Heeresteilen bis zum 9. Dezember mittags durchgeführt sein. Bis zum 13. Dezember mittags waren dann noch die drei ostrheinischen Brückenkopfzonen mit einem Radius von 30 Kilometern und die 10 Kilometer breite neutrale Zone von deutschen Truppen freizumachen. Die Truppen der Alliierten sollten jeweils erst dann in die bezeichneten Räumungszonen einrücken, wie die zu deren Räumung festgesetzte Frist abgelaufen war. Auf diese Weise mußten sich zwischen den beiden Parteien Marschabstände ergeben, die durchschnittlich vier Tage betrugen, womit eine unmittelbare Berührung mit dem Feinde und die Gefangennahme der hintersten Teile der deutschen Truppen eigentlich ausgeschlossen war. Nach deutscher Angabe ist dann allerdings dieser Modus von den Ententetruppen nicht innegehalten worden, sondern dieselben sollen ständig mit einem Marschabstand von nur 10 Kilometern gefolgt sein, wodurch Reibungen aller Art, vorübergehende Gefangennahme deutscher Formationen unvermeidlich geworden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über Heer, Offizierskorps, Soldatenbund und Demokratie.

Ob.-Lieut. O. Wohlfahrt, Adj. Fü. Bat. 66.

(Fortsetzung und Schluß.)

VI.

Der Krieg ist heutzutage ein gewaltiges Ringen physischer, moralischer und geistiger Kräfte. Nicht die materiellen Faktoren, Zahl, Bewaffnung usw. sind die Hauptsache, sondern die unwägbaren moralischen Kräfte geben den Ausschlag.

Das Ziel der soldatischen Ausbildung ist daher die Entwicklung eines männlich starken, selbstbewußten Wesens, eines äußersten Pflichtbewußtseins voll Vertrauen zu sich selbst, zu seinen Kameraden und zu der Führung, *das sich aber nicht in persönlich beliebiger Weise äußert, sondern nur dem allgemeinen Zwecke dienen will.* Selbständigkeit, welche darüber hinausgeht, ist schädlich.

Jeder hat in seiner Stellung und in seinem Wirkungskreise seine ganze Persönlichkeit einzusetzen. Für Egoisten, die nur darnach trachten, ihre persönliche Eitelkeit und Ruhmessucht zu befriedigen, die nur ihre Interessen wahren, ist kein Platz in einer kriegstüchtigen Armee.

Der Grundsatz: „Alle für Einen, Einer für Alle“ muß den letzten Soldaten durchdringen. Nur dann entfaltet sich jener Wetteifer, wo jeder zum allgemeinen Wohle mehr tun will als der andere, wo jeder darnach trachtet, seinem Nebenmanne aus der Patsche zu helfen, ohne Rücksicht auf eigene Gefahren und Unannehmlichkeiten, wo jeder in jedem seinen Nächsten sieht.

Diese Eigenschaften müssen der Truppe mit allen Mitteln anerzogen, eingedrillt, eingepflegt, angewöhnt, durch Suggestion beigebracht werden. Letzten Endes geht die ganze Ausbildung nur darauf aus, Soldaten zu schaffen, denen treue Pflichterfüllung zum Wohle der Allgemeinheit des Vaterlandes eine Selbstverständlichkeit ist.

Es leuchtet ein, daß das Zurückdämmen des eigenen Ichs dem Wehrmanne sehr unbequem ist, und daß die radikalsten Mittel dazu, vor allem der Drill, am meisten gehaßt werden. Daß das Aufgeben der eigenen Meinung zum Nutzen einer großen Sache dem Soldaten unangenehm ist, sagen nun aber die nicht, welche gegen den Dienstbetrieb Sturm laufen, sondern die Sache wird so dargestellt, als ob das ganze Exerzieren usw. nichts anderes als Schikane und dumme Plackerei sei. Mangel an Pflichtgefühl gesteht man nicht gern ein, daher werden die Mittel zur Schaffung eines kriegsbrauchbaren Pflichtgefühls angegriffen.

Die Armee braucht die gleichen sittlichen Eigenschaften, welche man überall auch der Jugend beizubringen bestrebt ist, nur wendet die Heeresausbildung zum Teil andere Mittel und Methoden an als die Jugenderziehung. Letztere sucht vor allem ihr Ziel zu erreichen durch Erschaffung der Einsicht, des Sinnes für das Schöne und Gute, durch Vorführung des Lebenslaufes von Idealmenschen, durch Weckung von Abscheu vor dem Häßlichen, Schlechten und Bösen, mit Abschreckung durch in Aussicht gestellte Strafen und dadurch, daß man für gute Taten Belohnung in Aussicht stellt, im diesseitigen oder dann doch im jenseitigen Leben usw.

Der ungemein große Wert dieser Erziehungsmittel sei nicht unterschätzt, aber das Pflichtgefühl, das damit geschaffen wird, reicht nicht einmal für alle Wechselfälle und Anforderungen des täglichen Lebens aus, geschweige für den Krieg. Diese Methode ist allerdings bequemer als die strenge Zucht; aber man kommt mit ihr nicht weit. „Warum uns Gott so wohl gefällt? Weil er nie sich in den Weg uns stellt.“ (Goethe.)

Das Handeln in bewußter Freiheit und der Wille, ohne Aussicht auf größern Lohn, nicht nur mehr zu tun als die andern, sondern sogar das denkbar Höchste zu erstreben ist, aber nicht nur die Grundlage der Kriegstüchtigkeit, sondern es ist auch diejenige der Demokratie. Zu diesem Wollen wird aber die Menschheit nur durch Schaffung eines aufs äußerste entwickelten Pflichtbewußtseins erzogen, niemals durch Verhetzung, Aufwiegelung zum Widerstand gegen die Behörden,